

¹⁰ Vgl. First Nation der Dene Tha, *Dene Tha' Traditional Land-Use and Occupancy Study*, Calgary 1997.

¹¹ Morton auf der Öl- und Gaskonferenz „Fueling the Future“ in British Columbia, vgl. www.northernrockies.org/Departments/Leg_Admin/Oil%20&%20Gas/Mike%20Graham.pdf.

¹² In der Beilage der *National Post* vom 27. September 2002, *Edmonton Journal* 14.

¹³ Alle nachfolgenden Zitate stammen aus dem Bericht *Reasons for Judgment* von Richter Michael L. Phelan auf <http://as-nornter03.cas-satj.gc.ca/fct-cf/>.

Aus dem Englischen übersetzt von Gabriele Stein

Der Streit um das „kanonische Territorium“

Ein territorialer Konflikt zwischen katholischer und russisch-orthodoxer Kirche ohne Lösung?

Heiko Overmeyer

Im Jahr 2002 entbrannte zwischen dem Vatikan und dem Moskauer Patriarchat ein heftiger Streit um die Berechtigung der russischen Orthodoxie, ein sogenanntes „kanonisches Territorium“ zu proklamieren, auf dem andere Kirchen sich jeder Missionstätigkeit zu enthalten hätten. Auslöser der Kontroverse war die Erhebung der bisherigen (katholischen) Apostolischen Administraturen auf dem Gebiet der Russischen Föderation zu Bistümern. Im Rahmen des Konfliktes sprach das Moskauer Patriarchat mit Hinweis auf eben dieses kanonische Territorium der katholischen Kirche ab, eine eigene, feste Hierarchie auf dem Territorium der russischen Orthodoxie einzurichten, während der Vatikan unter anderem mit Hinweis auf das Menschenrecht der Religionsfreiheit auf eben diesem Recht bestand. Die grundsätzliche Frage dieses Konfliktes scheint darin zu bestehen, inwieweit eine Kirche – in diesem Fall die russische orthodoxe – zu Recht auf einem eigenen, „nationalen“ Kirchengebiet beharren und anderen Kirchen auf diesem Gebiet das Recht absprechen kann, eigene feste Strukturen einzurichten.

In diesem Artikel soll der Konflikt zwischen dem Moskauer Patriarchat und dem Vatikan übersichtsartig dargestellt und in die Problematik des „kanonischen Territoriums“ eingeführt werden. Hierzu werden die Ereignisgeschichte dieses Konfliktes sowie die „russische“ Lesart des Begriffs vom kanonischen Territorium rekonstruiert und die Sichtweise des Vatikans in Grundzügen dargestellt.

Die Ereignisse

Um die unmittelbare Ereignisgeschichte zu rekonstruieren, muss man zeitlich in die Jahre des kommunistischen Zusammenbruchs zurückgehen: Als Mitte der 1980er Jahre in den kommunistischen Staaten die Religionsfreiheit eingeführt wurde, trat die Problematik der mit Rom unierten Kirche wieder in den Vordergrund, die nach der Unterdrückung zur Sowjetzeit in ihren Gebieten, vor allem in der westlichen Ukraine, wieder aktiv sein durfte.¹ Diese Problematik stellte das Verhältnis zwischen Rom und dem Moskauer Patriarchat, das sich seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil spürbar entspannt hatte, unter große Spannungen, die sich jedoch erst im Jahr 2002 entluden.

Im Jahr 1991 machte der Vatikan einen ersten Schritt, um seine kirchlichen Strukturen auf dem Gebiet der damaligen Sowjetunion zu reorganisieren: Er richtete Apostolische Administraturen ein, erneuerte das Gemeindeleben und baute karitative Strukturen auf. Diese Maßnahmen stießen im Bereich der russischen Orthodoxie auf Kritik: Der katholischen Kirche wurde vorgeworfen, ethnische Russen (also auch die Russen, die nicht auf dem Gebiet der Russischen Föderation leben) zur Konversion zum Katholizismus motivieren zu wollen. Derselbe Vorwurf des Proselytismus wurde auch bezüglich der Vorgänge in der Ukraine aufgestellt: Hier wurde die katholische Kirche bzw. die mit ihr unierte Kirche beschuldigt, Orthodoxe regelrecht zu verfolgen.²

Hatte die katholische Kirche bis zu diesem Zeitpunkt zumindest auf oberster Ebene immer dem Wunsch nach guten ökumenischen Beziehungen zur russischen Orthodoxie Ausdruck verliehen, wurde im Jahr 2002 ohne große Rücksicht auf ökumenische Befindlichkeiten eine Statuserhöhung der bisherigen Apostolischen Administraturen in Russland bekannt gegeben. Nach offizieller Lesart wollte man auf der einen Seite den Eindruck vermeiden, bewusst hierarchische Parallelstrukturen zu errichten: So wurden die neu entstandenen Bistümer nicht nach den Orten der Bischofssitze benannt, sondern nach den Schutzheiligen der jeweiligen Kathedrale. Nachdenklich macht auf der anderen Seite, dass man die russische Seite erst kurz vor der Erhebung der Administraturen zu Bistümern benachrichtigte - und zwar zu einem Zeitpunkt, zu dem sowohl der Patriarch wie auch der Leiter des Außenamtes des Patriarchats nicht in Moskau waren. Die russische Seite reagierte scharf: Eine für den Februar 2002 geplante Begegnung mit dem Präsidenten des päpstlichen Einheitsrates, Kardinal Kasper, wurde kurzfristig abgesagt und Protestnoten wurden übergeben. In den Mittelpunkt der sich

*Der Streit um
das
„kanonische
Territorium“*

Der Autor

Dr. Heiko Overmeyer, Studium der Katholischen Theologie und der Geschichte in Münster; 2001–2004 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Ökumenik und Friedensforschung der Katholisch-Theologischen Fakultät Münster, Mitarbeit am EU-Projekt „Churches in the European Integration“; 2005 Promotion in Kath. Theologie zum Thema „Frieden im Spannungsfeld zwischen Theologie und Politik. Die Friedensthematik in den bilateralen theologischen Gesprächen von Arnoldshain und Sagorsk“. Seit 2006 im Schuldienst tätig. Anschrift: Kleihorststraße 14, D-48151 Münster. E-Mail: heiko.overmeyer@web.de.

anschließenden, zuweilen hitzigen Diskussion rückte dabei der Begriff des kanonischen Territoriums, wobei dessen Bedeutung und der Umgang mit selbigem zwischen beiden Kirchen höchst umstritten war (und ist) und zutiefst unterschiedliche Standpunkte verdeutlichte.

Mittlerweile hat die Diskussion offensichtlich etwas an Brisanz eingebüßt und ruhigeres Fahrwasser erreicht. Obwohl sich die verschiedenen Standpunkte zumindest klar darstellen lassen, ist noch immer keine wirkliche Lösung in Sicht: „Die Tatsache, dass sich die Argumente beider Seiten hinsichtlich der Frage nach dem ‚kanonischen Territorium‘ wiederholen, bezeugt, dass diese Frage bislang nicht gelöst ist.“³

„Diejenigen irren sehr, die unser Volk für samt und sonders atheistisch, dem Wesen nach gottlos halten“⁴

Diese Worte des russisch-orthodoxen Theologen und Kirchenpolitikers Vsevolod Chaplin lassen bei allem Pathos erahnen, wie tief verletzt die russische Orthodoxie durch die kirchenpolitischen Handlungsweisen der römisch-katholischen Kirche auf dem ehemals sowjetischem Staatsgebiet ist. Man fühlt sich auf der russischen Seite durch Vorgehen und Argumentation seitens des Vatikans förmlich auf dem ureigenen Kirchenggebiet angegriffen. Der westliche Betrachter hat sich an das Nebeneinander von Christen verschiedener Denominationen sowie an die problemlose und zumeist konfliktfreie parallele Existenz verschiedener kirchlicher Strukturen in einem geographischen Gebiet gewöhnt; ihm erscheint schon das Wort vom kanonischen Territorium einer einzelnen Kirche fremdartig und deplatziert. Im Rahmen der Orthodoxie verhält sich dies – wie mit den Ereignissen des Jahres 2002 schlagartig ins Licht rückte – aber ganz anders: Zwar ist der Begriff „kanonisches Territorium“ offenbar eine Neuschöpfung. Die dahinter stehende Idee und Theologie gehören allerdings nach Auskunft orthodoxer Theologen zum Grundbestand orthodoxen Denkens.⁵ Das Moskauer Patriarchat bestritt im Zusammenhang mit den Ereignissen des Jahres 2002, dass die Erhebung der Apostolischen Administraturen zu Diözesen eine bloße innere Angelegenheit der Katholiken sei. Zudem sieht man sich der Gefahr ausgesetzt, durch die Schaffung hierarchischer Parallelstrukturen auf russischem Boden eine katholische Kirchenprovinz „Russland“ akzeptieren zu müssen.⁶ Die Verletzungen des Moskauer Patriarchats beruhen offensichtlich darauf, dass man sich als Mehrheitskirche auf dem Boden der Russischen Föderation fühlt.

Begründet wird die orthodoxe Position mit der Annahme, dass Russland in Gestalt der russischen orthodoxen Kirche eine funktionierende und voll ausgebildete Ortskirche besitze. Nach den Gepflogenheiten der Alten Kirche sei somit die wahre und einzige Kirche in diesem geographischen Gebiet vorhanden. Dann aber widerspreche die Errichtung einer weiteren kirchlichen Struktur allen kirchli-

chen Normen, da ja auf russischem Gebiet schon die eine Kirche Bestand habe. Folglich könne man die Einrichtung diözesaner Strukturen durch den Vatikan auch so deuten, dass man seitens des Vatikans der Orthodoxie den Status der wahren Kirche abspreche. Damit aber sei von Seiten des Vatikans das Prinzip der Schwesternschaft zwischen Orthodoxie und römischem Katholizismus, auf das seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil immer wieder hingewiesen worden sei, in Frage gestellt. Eben aus diesem Grunde habe die katholische Kirche 1991 zunächst lediglich Administraturen eingerichtet – so die orthodoxe Lesart: „Es ging darum, keine Parallelstrukturen zu schaffen, damit die Weltöffentlichkeit versteht: Die katholische Kirche erkennt die orthodoxen Kirchen als ‚Schwesterkirchen‘ an.“⁷ Hiermit wird aber der zentrale Punkt dieses „territorialen“ Konflikts benannt: Der Vatikan errichte widerrechtlich auf dem Gebiet einer schon existenten „Schwesterkirche“ trotz der dort schon bestehenden kirchlichen Einrichtungen parallele Strukturen und schaffe damit auch eine parallele Verkündigung – und dies auf dem Nährboden, den die russisch orthodoxe Kirche im Jahrtausend ihres Bestehens bereitet habe. Eine derartige Verletzung des kanonischen Territoriums der russischen Orthodoxie wird mit dem Vorgehen der katholischen Kirche während der Kreuzzüge verglichen, als im orthodoxen Osten lateinische Patriarchate eingerichtet wurden.⁸

Nimmt man die Stimmen aus der russischen Orthodoxie ernst, so zeichnet sich auf dem Hintergrund dieses Konfliktes eine interessante ökumenische Konstellation ab: Bis zu den umstrittenen Vorgängen des Jahres 2002 hat die orthodoxe Kirche gegenüber der katholischen Kirche das Prinzip des kanonischen Territoriums angewandt. Dies bezeugt, dass man sich hier zur katholischen Kirche ebenso verhalte wie zu jeder anderen historischen Kirche mit apostolischer Sukzession und diese damit als vollwertige Schwesterkirche anerkenne, obwohl noch keine Eucharistiegemeinschaft besteht.⁹ Vor diesem an sich überraschend positiven Hintergrund ist die Anfrage des Metropoliten Filaret allerdings brisant und verlangt – wenn auch polemisch – nach Klärung durch offizielle Stimmen des Katholizismus: „Vielleicht versteht sich die römisch-katholische Kirche hinsichtlich der russischen orthodoxen Kirche als ‚Mutterkirche‘?“¹⁰

Eine geographisch unbestimmte Größe: Was verbirgt sich hinter dem kanonischen Territorium?

Auf dieser Kritik aufbauend wertet man das Vorgehen der katholischen Kirche als missionarisches Vorgehen „auf dem Territorium der pastoralen Verantwortung einer anderen Kirche“¹¹. Ein solches Vorgehen könne in keiner Weise akzeptiert werden. Vor diesem Hintergrund wirft man Rom hier Proselytismus im Sinne eines Eindringens ausländischer Missionare auf das Gebiet der eigenen Kirche vor.

Wichtig ist zunächst die Frage, um welches Gebiet es sich beim kanonischen Territorium des Moskauer Patriarchates genau handelt. Diese Frage ist auch

insofern spannungsgeladen, als die russische Orthodoxie bezüglich ihrer eigenen Auslandsbistümer mit einem anderen Maß zu messen scheint: Während man die katholischen Bistümer in Russland als Angriff auf das eigene kanonische Territorium wertet, stellen nach Meinung des Moskauer Patriarchats die orthodoxen Eparchien in Westeuropa keinen Eingriff in das kanonische Territorium einer anderen Kirche dar. Sie trügen lediglich einen ethnischen Charakter, jedoch keinen geographischen, und seien lediglich zur pastoralen Versorgung der im Ausland lebenden russisch-orthodoxen Christen gedacht – ein Argument, das man hinsichtlich der katholischen Diözesen in Russland nur so lange anzuerkennen bereit ist, wie die römische Kirche lediglich ihre vorläufigen Strukturen beibehält. Offensichtlich ist also das kanonische Territorium einer Kirche im Sinne der orthodoxen Stimmen nicht automatisch mit einem bestimmten geographischen Gebiet gleichzusetzen. Dieser Eindruck verstärkt sich, wenn orthodoxe Theologen neben dem „kanonischen Territorium“ auch vom „kanonischen Missionsterritorium“ oder vom „orthodoxen Mehrheitsterritorium“ sprechen.

Der Begriff „kanonisches Territorium“ wurde erst mit den zwischenkirchlichen Schwierigkeiten auf dem Gebiet der ehemaligen Sowjetunion geprägt. Orthodoxe Theologen wie der Bischof Hilarion Alfeev erkennen in ihm jedoch ein ekklesiologisches Modell, das bis in die apostolische Zeit zurückreicht. Dahinter stehe die Entwicklung der Kirchenstrukturen in den ersten Jahrhunderten („eine Stadt – ein Bischof – eine Kirche“), also die Bindung eines bestimmten Territoriums an einen Bischof. Dass dieses ekklesiologische Modell trotz des Schismas auch für den lateinischen Teil der Kirche Gültigkeit hatte, erkennt der orthodoxe Bischof darin, dass nach dem Schisma von 1054 nicht sofort neue Parallelhierarchien entstanden seien. Zu solchen sei es erst wieder durch die Errichtung lateinischer Patriarchate im Verlauf der Kreuzzüge gekommen. Nach Aussage Alfeevs haben die orthodoxen Landeskirchen bis ins 20. Jahrhundert das Prinzip des kanonischen Territoriums gewahrt: In der Regel fielen hier die Grenzen der Kirchen mit den Grenzen der politischen Territorien bzw. weltlichen Reiche zusammen. Dabei verneint der Autor nicht, dass auch seitens orthodoxer Kirchen auf fremden Gebieten missioniert worden sei – jedoch nur in den Ländern, in denen noch keine im Sinne der orthodoxen Kirchen „rechtgläubige“ Kirche bestand, also immer unter Berücksichtigung des Prinzips des kanonischen Territoriums. Von diesen Ländern spricht Alfeev als *kanonischem Missionsterritorium*.

Grundsätzlich werde das Prinzip des kanonischen Territoriums innerhalb der orthodoxen Kirchen gewahrt: So habe jede orthodoxe Landeskirche ihr Territorium, das prinzipiell von anderen orthodoxen Kirchen anerkannt werde; hierbei falle zumeist die kirchliche Grenze mit der staatlichen Grenze in eins, jedoch führe eine staatliche Teilung nicht notwendigerweise auch zu einer kirchlichen Teilung. Hinzu komme, dass in der orthodoxen Tradition der Begriff der *traditionell orthodoxen Staaten* (orthodoxe Mehrheitsstaaten) bestehe. Die orthodoxen Kirchen dieser Staaten betrachten die Bevölkerung (ausgenommen derjenigen Teile, die andern Kirchen angehören oder sich zu anderen Religionen bekennen) als reale oder potentielle Herde: „Hier kann der Begriff ‚kulturelles kanonisches

Territorium‘ angewandt werden, der voraussetzt, dass die ganze Bevölkerung des einen oder anderen Landes, die nach ihren kulturellen Wurzeln zur orthodoxen Tradition gehört, aber auf Grund historischer Umstände die Verbindung zum Glauben ihrer Vorfahren verloren hat, die potentielle Herde einer orthodoxen Landeskirche darstellt.“¹²

Aber selbst der orthodoxe Theologe und Bischof beschreibt die faktische Situation hinsichtlich der kanonischen Territorien als verworren und denkt dabei besonders an etwa in Amerika oder Westeuropa bestehende orthodoxe Strukturen, die strenggenommen parallel zu den Strukturen der dortigen traditionellen Kirchen bestehen. Dieser Hinweis rückt den Blick auf die Reaktionen des Westens auf die orthodoxe Kritik.

Religionsfreiheit als übergeordnetes Prinzip: „kanonisches Territorium“ aus westlicher Perspektive

Die Wortmeldungen aus dem katholischen Bereich lehnen eine Berechtigung der Theorie des kanonischen Territoriums zumindest auf der Ebene der Beziehung zwischen der römisch-katholischen Kirche und den einzelnen orthodoxen Kirchen ab. In ihnen wird das Vorgehen Roms zwar als eher undiplomatisch, aber legitim bewertet.¹³ Immer wieder wird auf zwei Punkte besonders hingewiesen: zum einen auf das Recht der römisch-katholischen Kirche, die ihr angehörenden Christen auch mittels funktionierender hierarchischer Strukturen in jedem Gebiet der Welt zu „versorgen“ - womit dasselbe Recht in Anspruch genommen wird, das etwa das Moskauer Patriarchat auch für seine „Auslandsbischöfe“ in Anspruch nimmt - und zum anderen auf das Recht der Religionsfreiheit.

Gerade bei der Betrachtung des zweiten Punktes wird nach Meinung katholischer Beobachter deutlich, dass die Konfliktparteien zwei völlig unterschiedlichen Erfahrungs- und Geisteswelten angehören: Die orthodoxen Kirchen nehmen noch immer einen homogenen nationalkirchlichen Hintergrund als Gegebenheit des kirchlichen Lebens an, während die römisch-katholische Kirche gelernt habe, mit dem abendländisch-multikonfessionellen Hintergrund zu leben. Während es für die römische Kirche daher offenkundig problemlos möglich ist, auch neue orthodoxe hierarchische Strukturen auf „ihrem“ Gebiet hinzunehmen, ist dies umgekehrt für die orthodoxe Kirche - im Spezialfall zumindest für die russische Orthodoxie - unmöglich, dasselbe in Russland zu akzeptieren. Hinzu kommt ein weiteres Problem: Das bisherige römische Unionsmodell ist zwar auch nach Auskunft katholischer Theologen aus ekklesiologischen Gründen nicht mehr vertretbar - gleichwohl müsse den Christen unierter Kirchen (etwa der griechisch-katholischen Kirche in der Ukraine) das Recht zugestanden werden, als Kirche wie als Christen nicht lediglich „dahinzuvegetieren“.¹⁴

Offiziell scheint die römische Seite in ihrem eigenen Vorgehen zunächst lediglich

einen Schritt der Normalisierung zu sehen. Schließlich wolle man lediglich die Strukturen schaffen, die für die katholische Kirche in allen Teilen der Welt typisch sind.¹⁵

Grundsätzlich gegensätzlich gestalten sich im Vergleich zu den orthodoxen Auskünften die Aussagen katholischer Vertreter zur Berechtigung eines kanonischen Territorialprinzips: Nach Ansicht des Präsidenten des vatikanischen Einheitsrates, Kardinal W. Kasper, habe dieses Prinzip des kanonischen Territoriums Berechtigung bzw. Gültigkeit lediglich in den Beziehungen zwischen den einzelnen orthodoxen Nationalkirchen, da für die orthodoxe Lehrmeinung die universale apostolische Kirche in den – verschiedenen orthodoxen – Ortskirchen bestehe, die ihrerseits als autokephale nationale Kirchen bestünden und untereinander Kommuniongemeinschaft haben. Keinesfalls sei dieses Prinzip aber auf das Verhältnis einzelner autokephaler orthodoxer Kirchen und den Kirchen, mit denen die orthodoxen Kirchen nicht in Kommuniongemeinschaft stehen, zu übertragen. Und erst recht könne die katholische Kirche als universale Kirche ein solches Prinzip nicht mittragen.¹⁶ Kasper führt neben diesen ekklesiologischen Bedenken auch den Zustand einer globalisierten Welt ins Feld, in der keine Kirche mehr allein auf ihrem Territorium denken und handeln könne.¹⁷

Darüber hinaus wirft Kardinal Kasper der russischen Orthodoxie vor, das Prinzip des kanonischen Territoriums nicht korrekt anzuwenden, sondern es in einem nationalkirchlichen Sinne umzudeuten: Er kritisiert, dass die russische Orthodoxie ihr kanonisches Territorium auf einen von der russisch-orthodoxen Kultur geprägten Bereich anwende, und damit im speziellen Fall auch über das Territorium der Russischen Föderation hinausgehe.¹⁸ Zudem wirft die Argumentation des Moskauer Patriarchats für Kasper die Frage nach der Gültigkeit des Rechts auf Religionsfreiheit im geforderten kanonischen Territorium der russischen Orthodoxie auf. Für ihn ist grundsätzlich klar: „Der Konflikt zwischen Moskau und Rom ist letztlich ein Ausdruck der russisch-orthodoxen Kritik an den Menschenrechten und insbesondere an dem Menschenrecht der Gewissens- und der Religionsfreiheit.“¹⁹ Den Grund für die angebliche Ablehnung dieses Menschenrechts durch das Moskauer Patriarchat sieht er in der Zeit der Verfolgung und des Terrors gegen die Kirche in der Sowjetunion. Nach deren Untergang sei die russische Orthodoxie sehr schnell mit der modernen pluralistischen Welt konfrontiert worden und in der neuen Situation noch auf der Suche nach ihrem Ort. So wird für Kasper deutlich, dass die russische Argumentation einen ideologischen Charakter habe sowie ein problematisches Kirchen- wie Kulturverständnis vertrete, das auf eine russisch-orthodoxe Vormachtstellung hinauslaufe.²⁰ Grundsätzlich urteilt der Kardinal:

„Die leider notwendige Existenz von kanonischen Parallelstrukturen ist also im Bereich der Orthodoxie, auch der Russischen-orthodoxen Kirche, ganz und gar nichts Unbekanntes und nichts Neues, sondern eine seit Jahrhunderten von allen Kirchen geübte Praxis. Eine Lösung dieses Problems wäre nur ökumenisch, d.h. durch die Wiederherstellung voller Kirchengemeinschaft möglich. Man kann deshalb nicht so ge-

nannte Parallelstrukturen beklagen, die wegen der Kirchenspaltung leider notwendig sind, und gleichzeitig den ökumenischen Dialog verweigern.“²¹

Der Streit um
das
„kanonische
Territorium“

Ein unlösbares Problem? – ein Ausblick

Das soeben angeführte Zitat Kaspers legt folgende pessimistische Vermutung nahe: Solange die Spaltung der Kirche besteht, wird es zumindest sehr schwer werden, den Konflikt hinsichtlich des kanonischen Territoriums zu lösen. Es ist zumindest fraglich, ob die beiden beteiligten Parteien sich überhaupt in der Kernfrage einigen könnten. Die katholische Seite beharrt auf dem grundsätzlichen Unterschied zwischen beiden Kirchen: der katholischen Universalkirche auf der einen und der orthodoxen Ortskirche auf der anderen Seite. Das Moskauer Patriarchat deklariert nicht nur das russische Staatsgebiet, sondern auch die durch die russische Kultur in der Geschichte beeinflussten Regionen als kanonisches Territorium. Zudem beharrt die katholische Seite auf dem Menschenrecht der Religionsfreiheit und der rechtlichen Gleichberechtigung, während das Moskauer Patriarchat zwar für sich das Recht in Anspruch nimmt, in traditionell westlichen Gebieten eigene kirchliche Strukturen (durchaus auch als Parallelstrukturen) zu besitzen, dieses Recht aber anderen Kirchen in Russland nicht zugestehen will.

Abschließend lässt sich unterstellen, dass Ansätze zur Gestaltung positiver Beziehungen vorhanden sind: So gibt es die oben erwähnten, den Konflikt abschwächenden Worte des russischen Metropoliten Filaret auf der einen Seite, aber auch zur Mäßigung rufende Worte von katholischer Seite, wie etwa die Anregung, auf katholischer Seite schon 1992 formulierte Prinzipien zum Verhalten der katholischen Kirche in Russland, die eine diplomatische und vorsichtige Vorgehensweise gegenüber der russischen Orthodoxie anregen, endlich anzuwenden.²² Dennoch bleibt das territoriale Problem, das in seiner grundsätzlichen Dimension zumindest in der momentanen ökumenischen Situation unlösbar sein dürfte.

¹ Einen weiter zurückreichenden Überblick über die Geschichte der griechisch-katholischen Kirchen auf russischem Gebiet gibt in Kurzform Gerhard Feige, *Vatikanische Expansion auf Moskauer Patriarchatsgebiet? Zu den historischen Hintergründen neuerlicher orthodox-katholischer Verstimmungen*, in: www.uni-erfurt.de/theol/hochschule_allg/jubilaeum9.htm vom 1. 12. 2006.

² Die verwirrende Entwicklung in der Ukraine, in der im Gefolge des Untergangs des Kommunismus schließlich mehrere orthodoxe Kirchen für sich die Rechtgläubigkeit in Anspruch nehmen, wird ausführlich geschildert von Johannes Oeldemann, *Orthodoxe Kirchen im ökumenischen Dialog. Positionen, Probleme, Perspektiven*, Paderborn 2004, 99–115.

³ Filaret, Metropolit von Minsk und Sluzk, *Eine orthodoxe Stimme zum Konzept des „kanonischen Territoriums“*, in: Ost-West. Europäische Perspektiven 3 (2002/4), 294.

⁴ Vsevolod Chaplin, *Handeln im Bewusstsein der Verantwortung vor Gott und den Menschen*, in: Ost-West. Europäische Perspektiven 3 (2002/4), 304.

⁵ Vgl. Bischof Hilarion Alfeev, *Das Prinzip des „Kanonischen Territoriums“ in der orthodoxen Tradition*, Vortrag auf dem Internationalen Symposium für Kirchenrecht an der Budapester Katholischen Theologischen Akademie, 7. Februar 2005, in: www.en.hilarion.orthodoxia.org/6_16 vom 1. 12. 2006.

⁶ Vgl. Chaplin, *Handeln*, aaO., 301.

⁷ Ebd., 304–305.

⁸ Chaplin spricht in seinem Artikel an dieser Stelle vom „geistigen Parasitismus“, vgl. ebd., 305–306.

⁹ Dieser Ansicht schließt sich Alfeev in seinem grundlegenden Artikel an, vgl. Alfeev, *Das Prinzip des „Kanonischen Territoriums“*, aaO. Sollte diese Interpretation stimmen, so hätte sie einen interessanten ökumenischen Beiklang: Denn offensichtlich hat sich demnach die russische Orthodoxie als Schwesterkirche der römisch-katholischen Kirche gefühlt und zu ihr eine Nähe gesehen, die sie ansonsten nur zu anderen orthodoxen Kirchen besitzt, sowie den Vatikan als einen Vertreter der wahren christlichen Kirche gesehen.

¹⁰ Vgl. Filaret, *Eine orthodoxe Stimme*, aaO., 298.

¹¹ Ebd., 296.

¹² Alfeev, *Das Prinzip des „Kanonischen Territoriums“*, aaO.

¹³ Interessant ist, dass der Metropolit Filaret von Minsk in einem Interview auf ebendieses Problem eingegangen ist und andeutete, dass die gesamte Krise sich hätte vermeiden lassen, wenn man bessere Absprachen getroffen hätte. Vgl. Giovanni Valente, *Der Primat – eine Hilfe, keine Last. Interview mit Metropolit Filaret von Minsk*, in: www.30giorni.it/te/articolo_stampa.asp?id=9459 vom 1. 12. 2006. Dies könnte ein Hinweis darauf sein, dass auch die russisch-orthodoxe Haltung zur Streitfrage weniger fest zementiert ist, als man gemeinhin annimmt.

¹⁴ Vgl. Feige, *Vatikanische Expansion auf Moskauer Patriarchatsgebiet?*, aaO.

¹⁵ Vgl. Walter Kardinal Kasper, *Theologische Hintergründe im Konflikt zwischen Moskau und Rom*, in: Ost-West. Europäische Perspektiven 3 (2002), 230–239, hier 230f.

¹⁶ Vgl. Walter Kardinal Kasper, *Katholische Bistümer in Russland. Bemerkungen zur Diskussion um das Verständnis des kanonischen Territoriums*, in: www.stimmen-der-zeit.de/Stdz_08_03_Kasper.pdf vom 1. 12. 2006, 527–528.

¹⁷ Vgl. ebd.

¹⁸ In diesem Zusammenhang spricht Kasper etwas undiplomatisch von der „pastoral wesentlich effektiveren katholischen Präsenz“ – ein Argument, dem sich die orthodoxen Diskutanten selbstverständlich völlig verschließen.

¹⁹ Kasper, *Theologische Hintergründe*, aaO., 238.

²⁰ Ebd., 239.

²¹ Ebd., 234.

²² Vgl. Päpstliche Kommission „Pro Russia“, *Allgemeine Prinzipien und praktische Normen für die Koordinierung der Evangelisierung und des ökumenischen Engagements der Katholischen Kirche in Russland und in anderen Staaten der GUS*, in: www.oki-regensburg.de/fsovietd.htm vom 6. 12. 2006. Leider wurden ebendiese Anregungen bei den Vorgängen des Jahres 2002 in keinerlei Weise ernst genommen.